

Digital wiedergeboren: Die Bedeutung von digitalen Archiven für die Journalismusforschung

Keute, Annika; Birkner, Thomas

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keute, A., & Birkner, T. (2022). Digital wiedergeboren: Die Bedeutung von digitalen Archiven für die Journalismusforschung. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner, & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 225-245). Berlin <https://doi.org/10.48541/dcr.v10.8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Empfohlene Zitierung: Keute, A., & Birkner, T. (2022). Digital wiedergeboren: Die Bedeutung von digitalen Archiven für die Journalismusforschung. In C. Schwarzenegger, E. Koenen, C. Pentzold, T. Birkner & C. Katzenbach (Hrsg.), *Digitale Kommunikation und Kommunikationsgeschichte: Perspektiven, Potentiale, Problemfelder* (S. 225–245). <https://doi.org/10.48541/dcr.v10.8>

Zusammenfassung: Die Journalismusforschung wird durch die Digitalisierung insgesamt herausgefordert. Dies betrifft auch die methodische und forschungspraktische Herangehensweise an journalismushistorische Fragestellungen. Der Zugang zu verfügbaren Quellen wird verändert und die Relevanz von digitalen Quellen nimmt stetig zu, wodurch sich jedoch auch Herausforderungen ergeben. So werden die Möglichkeiten, journalismushistorische Fragestellungen auf Grundlage digitaler Quellen zu erforschen, gegenwärtig insbesondere durch Quellendesiderate, eine nur langsam voranschreitende Digitalisierung verfügbarer Bestände und die Abwesenheit allgemeingültiger Digitalisierungsstandards in Deutschland limitiert. Ziel des Beitrags ist es, die Bedeutung von digitalen Archiven für die Journalismusforschung vor dem Hintergrund eines konkreten Forschungsprojektes zur Journalismusgeschichte in Deutschland zu veranschaulichen und zu verdeutlichen.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

Annika Keute & Thomas Birkner

Digital wiedergeboren

Die Bedeutung von digitalen Archiven für die Journalismusforschung

1 Einführung

Die voranschreitende Digitalisierung stellt ein kulturelles Phänomen mediatisierter Gegenwart dar und durchdringt immer weitere Teile der Gesellschaft. So entstehen durch die Digitalisierung weitreichende soziale und kulturelle Veränderungen, die nicht isoliert voneinander betrachtet werden können. Auch Forschungsprozesse werden in erheblichem Maße verändert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben in Zeiten von Social Media und auch erzwungen durch die Corona-Pandemie vielfältige neue Wege des Austauschs über Forschungsprozesse und Veröffentlichungen gefunden und etablieren diese. Übertragen auf die Medien-, Presse- und Journalismusgeschichtsschreibung bedeutet dies, dass durch die Digitalisierung sowohl die Quellen, der Zugang zu selbigen als auch das Forschungsdesign sowie die anzuwendenden bzw. die anwendbaren Methoden strukturell verändert werden. In der jüngeren Vergangenheit haben etwa viele Archivierungsinstitutionen – wie beispielsweise Bibliotheken, Museen und Galerien – auf die Nachfrage der Nutzerinnen und Nutzer reagiert und Projekte zur Digitalisierung ihrer Bestände realisiert. Die Materialien sind nicht mehr nur in ihrer

physischen Form vor Ort innerhalb der jeweiligen Institution verfügbar, sondern auch in einer digitalen bzw. digitalisierten Form, welche nicht länger an einen konkreten Anschauungsort gebunden ist. Diese Veränderungsprozesse gehen mit Chancen, aber auch mit Herausforderungen einher, denen sich die Journalismusgeschichtsschreibung stellen muss, da der Anteil an digitalen Quellen und die forschungspraktische Relevanz entsprechender Methoden in den nächsten Jahren fortwährend ansteigen werden. Für historisch arbeitende und forschende Disziplinen ist dies jedoch ein besonders komplexer Prozess, da die Methoden und Techniken, die durch die Digitalisierung ermöglicht werden, nicht genuin in der Geschichtswissenschaft beheimatet sind. So sind empirische, vor allem quantitative und computergestützte Methoden in der „klassischen“ Geschichtswissenschaft gegenwärtig noch unterrepräsentiert, auch wenn sich im Zuge der Digital Humanities neue Forschungswege auftun (Gooding, 2017; Huijnen, 2019). In der Kommunikationswissenschaft sind in den letzten Jahren massiv *Computational Methods* entwickelt und ausgebaut worden. Das umfasst insbesondere auch computergestützte Verfahren der quantitativen (teil-)automatisierten Inhaltsanalyse (Burggraaff & Trilling, 2017; Pilny, McAninch, Slone & Moore, 2019).

Die besondere Bedeutung von digitalen Archiven für die Medien-, Presse- und Journalismusgeschichtsschreibung (siehe hierzu vor allem Koenen, 2018) soll im vorliegenden Beitrag auf einer allgemeinen Ebene, aber auch anhand des konkreten Beispiels des aktuellen, durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojektes *Das Jahrhundert des Journalismus: Die Geschichte des Journalismus in Deutschland vom Ersten Weltkrieg bis ins Zeitalter der Digitalisierung (1914-2014)* erläutert werden (Birkner, Koenen & Schwarzenegger, 2018). Wir fokussieren in diesem Beitrag öffentlich zugängliche Zeitungsarchive und ihre Bedeutung für die Journalismusforschung.

2 Journalismusforschung im digitalen Zeitalter

Durch die Digitalisierung eröffnen sich für die Journalismusforschung nicht nur neue Möglichkeiten, sondern es werden auch forschungspraktische und methodische Fragen bezüglich des Umgangs mit digitalen bzw. digitalisierten Quellen aufgeworfen. So muss zunächst nach Brügger (2018) zwischen *digital reborn sources* und *digital born sources* unterschieden werden. *Digital reborn sources* sind

diejenigen Quellen, welche in einer analogen Form entstanden sind und schließlich digitalisiert wurden (Brügger, 2018, S. 21). Das nicht-digitale Original kann mitunter bestehen bleiben und so als Referenzobjekt dienen. Außerdem fallen unter diesen Begriff diejenigen Quellen, welche in einer digitalen Form entstanden sind, anschließend jedoch gesammelt und archiviert wurden, sodass durch diese Prozesse Veränderungen am Material entstanden sind. Demzufolge sind die Bestände in den digitalen Archiven, die den beschriebenen Prozessen notwendigerweise unterworfen werden müssen, um Eingang in jene Archive zu finden, stets als *digital reborn sources* zu bezeichnen. Denn auch wenn die digitalisierte Version eines Zeitungsartikels zunächst vertraut erscheinen mag, ist es unerlässlich zu betonen, dass es sich nicht mehr um dieselbe Quelle handelt. Das Material wird durch die Digitalisierung saniert und verändert, statt lediglich reproduziert und konserviert. Die transformative Wirkung der Digitalisierung beschränkt sich dementsprechend nicht nur auf die materielle Überführung von Quellen in eine digitalisierte Version ihrer selbst – vielmehr entstehen neue (digitale) Quellen, was dazu führt, dass das Material auf eine vollkommen andere Weise gelesen und analysiert werden kann (Nicholson, 2013, S. 64; Koenen, 2018, S. 540).

Unter *digital born sources* sind Quellen zu verstehen, welche niemals in einer analogen Form existiert haben, was bedeutet, dass es auch kein nicht-digitales Original gibt. Aufgrund des volatilen Charakters von *digital born sources* ist jedoch auch das digitale Original häufig nur noch in einer veränderten Form oder gar nicht mehr verfügbar (Brügger, 2018, S. 21–23; Birkner, Koenen & Schwarzenegger, 2018, S. 1121–1122).

Die Digitalisierung von Zeitungen im Speziellen ermöglicht nun der (historischen) Journalismusforschung die Anwendung neuer Forschungsansätze, speziell für Längsschnittstudien zur Entwicklung des Journalismus über längere Zeiträume. Dies umfasst neben der redaktionellen Möglichkeit der digitalen Reproduktion und der automatischen Indexierung von Inhalten über Texterkennung (OCR; optical character recognition) auch die (automatisierte) Strukturierung von Beständen über die jeweiligen Metadaten (Mussell, 2017, S. 17–18). Über entsprechende Suchmasken in den digitalen Archiven können Forschende so schnell feststellen, ob Zeitungen Material enthalten, welches für ihre jeweilige Forschungsfrage relevant ist. Hierdurch können kostenintensive Archivreisen vermieden werden. Die Forschung an und zu redaktionellen Inhalten wird vereinfacht und effizienter (Bingham, 2010, S. 227).

Ein genauerer Blick auf die beschriebene neue Forschungssituation verrät jedoch, dass es sich um ein sehr heterogenes Feld handelt, welches von großen nationalen Unterschieden geprägt ist. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es – das gilt nicht nur für Deutschland – keine standardisierten Vorgaben, wie und auf welche Weise historische Zeitungsinhalte digitalisiert werden sollen. Bereits 2010 kam Birgit Seiderer zu dem Ergebnis, „die Zeitungsdigitalisierung in Deutschland [stecke] noch in den Kinderschuhen“ (Seiderer, 2010, S. 166). Dass Astrid Blome (2018) den „digital verfügbaren Anteil deutschsprachiger Titel“ mit „wenigen Prozent“ (S. 1) beziffert, macht deutlich, dass der oben genannte Befund aus dem Jahr 2010 auch gegenwärtig noch Gültigkeit besitzt. Im internationalen Vergleich fällt die Zeitungsdigitalisierung in Deutschland weit hinter Vorreiter wie bspw. Frankreich, Finnland, Luxemburg, Österreich, Australien, Großbritannien oder USA zurück. Dies kann zum einen durch die dezentrale Medienstruktur der Nachkriegszeit und die regional besonders zerklüftete Zeitungslandschaft in Deutschland und zum anderen durch das föderale Bibliothekswesen erklärt werden (Birkner et al., 2018, S. 1125; Seiderer, 2010, S. 166).

Die meisten der in Deutschland betriebenen Portale sind gegenwärtig eher als Ausstellungsräume und weniger als Forschungs- und Leseräume konzipiert. So arbeiten einige Zeitungsportale lediglich mit Imagedigitalisaten und dazugehörigen Metadaten. Da sie nicht via OCR vorverarbeitet wurden und eine Exportierung der Quellen über entsprechende Schnittstellen häufig nicht vorgesehen ist, sind die Potentiale der Digitalisierung an dieser Stelle nur sehr eingeschränkt nutzbar. Die langfristige Bestandserhaltung durch Digitalisate scheint das primäre Ziel vieler Archivierungsinstitutionen zu sein, wohingegen die Bereitstellung ihrer Bestände in Form von umfassend digital erschlossenen Forschungsmaterialien nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die methodischen und forschungspraktischen Potenziale der digitalen Zeitungsforschung können unter dieser Prämisse nicht vollständig ausgeschöpft werden.

Als problematisch muss in diesem Zusammenhang insbesondere die nicht-standardisierte Vorgehensweise der Archivierungsinstitutionen bezeichnet werden. Da Keyword-Suche, OCR-Indexierung, Meta- und Volltextdaten sowie entsprechende Exportierungsmöglichkeiten der jeweiligen Quellen keine all-gemeingültigen Standards sind, müssen die digitalisierten Zeitungen durch die Forschenden in der Regel zunächst weiter bearbeitet werden, bevor Analysemethoden wie die automatisierte Inhaltsanalyse oder das Text-Mining überhaupt

angewendet werden können. Selbst wenn OCR-indexierte Volltexte zur Verfügung stehen, sind diese häufig sehr unsauber vorverarbeitet, was zur Folge hat, dass eine manuelle Überprüfung und Nachbereitung der indexierten Texte notwendig werden. Dies gilt insbesondere für ältere Zeitungsbestände bis mindestens zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die dort verwendeten Schriftarten, wie beispielsweise die Frakturschrift, können nur mithilfe von spezieller – mitunter sehr kostenintensiver – OCR-Software adäquat aufbereitet werden (Birkner et al., 2018, S. 1126).

Aufgrund des bereits erwähnten föderalen Bibliothekswesens weisen die meisten Digitalisierungsprojekte einen regionalen Fokus auf, wie beispielsweise das Zeitungsportal *digiPress* der Bayerischen Staatsbibliothek oder das Massendigitalisierungsprojekt *zeit.punktNRW*, welches seit Juni 2018 online ist. Eine Abkehr von diesem Prinzip wird seit Januar 2019 in Form des *DDB-Zeitungsportals* forciert. Ziel dieses DFG-geförderten Projektes, an welchem die SLUB Dresden, die Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt/Main und Leipzig, das FIZ Karlsruhe und die Staatsbibliothek zu Berlin als Kooperationspartner beteiligt sind, ist der Aufbau eines nationalen Portals für digitalisierte historische Zeitungen innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB). Das Deutsche Zeitungsportal, welches im Oktober 2021 freigeschaltet wurde, soll Nutzerinnen und Nutzern langfristig unter Verwendung der International Image Interoperability Framework (IIIF)-Technologie und den dort implementierten Application Programming Interfaces (APIs) die Möglichkeiten einer Volltextsuche in den Beständen sowie einer Exportierung der Objekte mitsamt ihrer bibliographischen und strukturellen Metadaten zur Verfügung stellen. Weiterhin wurde eine Navigierung zu den gewünschten Inhalten über verschiedene Einstiegspunkte wie konkrete Zeitungstitel oder Kalenderblätter in das Portal integriert. Das *DDB-Zeitungsportal* schließt an das ebenfalls DFG-geförderte Projekt *Zeitungsportal DDR-Press* an, in dessen Rahmen drei Tageszeitungen der DDR digitalisiert und im Volltext erschlossen wurden. Als weitere bedeutende digitale Archive für historische Zeitungen sind das *ZEitungsinFormationssYStem* (ZEFYS) der Staatsbibliothek zu Berlin und das Projekt *Europeana Newspapers* zu nennen (Birkner et al., 2018, S. 1127).

Die Verfügbarkeit von digitalisierten Zeitungsbeständen in den Archiven wird jedoch auch durch Urheberrechtsfragen und der damit verbundenen Gesetzesgrundlagen flankiert. Insbesondere das am 1. März 2018 in Kraft getretene Gesetz zur Angleichung des Urheberrechts an die aktuellen Erfordernisse der Wissensgesellschaft

(UrhWissG) beeinflusst die Forschung mit Tageszeitungen und vergleichbaren Presseerzeugnissen erheblich. So ist es Archiven und Bibliotheken nicht mehr gestattet, urheberrechtlich geschützte Zeitungskopien für Forschungs- bzw. Lehrzwecke zur Verfügung zu stellen, wodurch auch die Reproduktion analoger Zeitungsbestände als wissenschaftliche Dienstleistung eingeschränkt wird (Blome, 2018, S. 2).

3 Der moderne Nachrichtenaufbau

Das DFG-Projekt „Das Jahrhundert des Journalismus“, welches den zentralen Ausgangspunkt unserer konkreten methodischen und forschungspraktischen Überlegungen darstellt, schließt an eine Studie an, deren Untersuchungsgegenstand die Geschichte des Journalismus in Deutschland vom Erscheinen der ersten Zeitung im Jahr 1605 bis zur Etablierung des modernen Journalismus vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 ist (Birkner, 2012, 2016). Sowohl diese Studie als auch das aktuell laufende Forschungsprojekt verfolgen das Ziel, Medien-, Presse- und Journalismusgeschichte mit Sozialgeschichte zu verknüpfen. Möchte man den Journalismus einerseits als integrierten und andererseits als integrierenden Bestandteil moderner Gesellschaften betrachten, ist eine Analyse seines sozialen Umfelds im zeitlichen Verlauf essenziell. So betont Jeffrey A. Smith, Journalismus sei nicht nur das Produkt endogener, sondern auch exogener Faktoren, zu welchen er unter anderem Regierungsentscheidungen, persönliche und berufliche Netzwerke sowie Wirtschaftssysteme zählt (Smith, 2008, S. 263). Schließlich sind Journalistinnen und Journalisten stets auch ein inhärenter Bestandteil des sie umgebenden Sozialsystems. Die sich daraus entwickelnde Reziprozität zwischen Journalistinnen und Journalisten auf der einen und den Rezipierenden auf der anderen Seite kann wiederum nur unter Berücksichtigung der Genese des historisch-politischen Gesamtkontextes verstanden werden. Die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts hält mit zwei Weltkriegen und zwei Diktaturen damit für die Journalismusgeschichtsschreibung ebenso besondere wie komplexe Herausforderungen bereit.

Der Journalismus am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts muss in eine Phase eingeordnet werden, die durch Fortschritte und Veränderungen in zentralen Bereichen des sozialen Lebens wie Bildung, Religion, Wissenschaft und Technologie gekennzeichnet war (Stensaas, 2005, S. 49). Diese Veränderungen führten zu

neuen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe. Das „Selbstgespräch der Zeit“ wurde zunehmend lauter und aktiver und benötigte eines Moderators. Der Journalismus übernahm diese Rolle, was sich folglich auch in der Struktur seiner Texte, insbesondere der Nachrichtenformate widerspiegelte. Die übliche Art und Weise, Geschichten chronologisch von Anfang bis Ende zu erzählen, wurde in der journalistischen Nachrichtenübermittlung in gewisser Weise „auf den Kopf“ gestellt.

Im modernen Journalismus sind standardisierte Nachrichtenartikel durch eine prioritäre Darstellung von Fakten gekennzeichnet. Sie beginnen mit einem zusammenfassenden *Lead*-Satz, welcher die wichtigsten Fakten wiedergibt, indem die wegweisendsten „W-Fragen“ beantwortet werden: Wer hat was, wann, wo, warum und wie getan? Anders als beim zuvor vorherrschenden narrativen Erzählstil schließen sich daran in abnehmender Relevanzfolge weitere Informationen zum jeweiligen Sachverhalt an. Dieses Prinzip wird auch als „umgekehrte Pyramide“ oder auch als das „inverted pyramid model“ bezeichnet (Weischenberg & Birkner, 2015, S. 409). Die Darstellungsform ermöglicht den Leserinnen und Lesern einerseits eine schnelle Rezipierbarkeit der zentralen Informationen, andererseits bringt sie jedoch auch berufspraktische Vorteile mit sich, indem Zeitungsartikel, in welchen zum Schluss vergleichsweise irrelevante Informationen übermittelt werden, bei Bedarf schneller eingekürzt und modifiziert werden können. Dies verdeutlicht erneut die Relevanz einer engeren Verbindung zwischen Sozial- und Journalismusgeschichte (Pöttker, 2003, S. 415).

Dieser Nachrichtenstil als „Form of News“ (Barnhurst & Nerone, 2001) entstand zunächst im amerikanischen Journalismus des 19. Jahrhunderts (Errico, 1997, S. 6; Pöttker, 2005, S. 52). In der Literatur werden verschiedene Theorien zur Entstehung des Pyramidenprinzips diskutiert. Eine besonders viel rezipierte Erklärung besagt, dass die Notwendigkeit, die wichtigsten Fakten zu Beginn zu nennen, ihren Ursprung in der Übermittlung von Nachrichten mittels Telegraf hat: Da die Verwendung von Telegrafen teuer und oft unzuverlässig war, war es geboten, zuerst den Kern der Botschaft zu übermitteln, um Informationsverlust vorzubeugen (Hamilton & Tworek, 2017, S. 395; Schudson, 1982, S. 109). Ein weiterer Erkläransatz kombiniert das Prinzip der umgekehrten Pyramide und das Paradigma der Objektivität als Markenzeichen des modernen Journalismus. Mindich unterstreicht, dass eine neutrale Berichterstattung und das Pyramidenprinzip zentrale Merkmale der Objektivität seien, da sie sich auf die Vermittlung nachprüfbarer Fakten und nicht auf die Narration von Ereignissen konzentrieren

(Mindich, 1998, S. 65). Horst Pöttker (2005) hat die Entstehung des Pyramidenprinzips vor allem aus dem Journalismus heraus als neue kommunikative Möglichkeit erklärt. Tatsächlich verweist die moderne Nachricht, zu deren Beginn eine Journalistin oder ein Journalist erklärt, was das Wichtigste sei, eben dadurch auf die bedeutende Rolle des Journalismus in der Gesellschaft: Auszuwählen und anzuordnen, was die wichtigsten Informationen für die Menschen sind, die wiederum ihre Lesegewohnheiten veränderten und schneller die zentralen Informationen erfassen wollten. Darauf hat Emil Löbl die Journalisten seiner Zeit bereits hingewiesen (Löbl, 1903). Insofern kennzeichnet „die inverted pyramid auch die neue Souveränität des journalistischen Selbst- und Fremdbildes, welche es dem Journalisten ermöglichen und zuweisen, er möge entscheiden, was denn das Wichtigste sei“ (Birkner, 2012, S. 63).

Obwohl mitunter in Frage gestellt wird, ob die umgekehrte Pyramide noch zeitgemäß ist, stellt sie immer noch die vorherrschende Nachrichtenstruktur dar und kann als ein Schlüsselfaktor des modernen Journalismus angesehen werden (Johnston, 2007, S. 7; Thomson, White & Kitley, 2008, S. 212). Barnhurst und Nerone (2001) kommen zu dem Ergebnis, dass dieser Schreibstil vergleichsweise stabil sei und sich diese Form der Nachrichtenübermittlung als vollkommen funktional erwiesen habe (Barnhurst & Nerone, 2001, S. 21). Bislang gibt es jedoch keine empirischen Belege dafür, wie sich dieser Darstellungsstil – vor allem im 20. Jahrhundert – entwickelt hat. Das Projekt will also erforschen, wie sich die Nachrichtenstruktur von der Weimarer Republik über die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg hin entwickelt hat, welche strukturellen Unterschiede es in den Nachrichten der DDR und der BRD gab und wie sich der Digitalisierungsschub seit den 1990er Jahren ausgewirkt hat.

4 Die Forschungssituation in verschiedenen Phasen des 20. Jahrhunderts

Die bereits angedeuteten forschungspraktischen Herausforderungen für die Journalismus- und Mediengeschichtsschreibung hinsichtlich der Archivlage von digitalen Quellen und digitalem Archivmaterial konturieren für das 20. Jahrhundert unterschiedliche Forschungssituationen, sodass zwischen drei Phasen unterschieden werden kann, welche im Folgenden näher zu erläutern sind.

4.1 Die Phase der Weltkriege (1914–1945)

Betrachtet man den Fortschritt der Digitalisierung von Zeitungen des 20. Jahrhunderts in den genannten Portalen, wird deutlich, dass insbesondere die Zeit bis 1945 von großen Lücken geprägt ist, sodass der Status der Zeitungsdigitalisierung für diesen Zeitraum als unbefriedigend bezeichnet werden muss. Für diese Zeit ist auch die Rekonstruktion der Berufs- und Sozialgeschichte von Journalistinnen und Journalisten nur eingeschränkt möglich, da viele Medienunternehmen als solche und auch ihre Archive im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, sodass kaum entsprechende Quellen überliefert sind. Die Zeitungen sind demzufolge die beständigste und zuverlässigste Quelle der Journalismusforschung für diesen Zeitraum.

Vor dem Hintergrund der sozialen und politischen Gegebenheiten innerhalb dieses Zeitraums ist zunächst zu beleuchten, inwieweit der Erste Weltkrieg die etablierte Medienkultur verändert hat und welche Folgen sich daraus für die Journalismusgeschichtsschreibung sowie die Arbeit mit digitalen Archiven ergeben. Insbesondere zu Beginn des Krieges kam es zu einer gesteigerten Nachfrage an nachrichtlich aufbereiteten Informationen, welche durch eine bemerkenswerte Anzahl an Extrablättern bewältigt wurde. Doch nur wenig später musste die Zeitungslandschaft in Deutschland herbe Verluste hinnehmen. Faktoren wie Papierknappheit, fehlende Mitarbeiter und Anzeigenrückgang führten dazu, dass sowohl die Zahl der Zeitungen als auch die Auflage der einzelnen Zeitungen in Deutschland um ein Fünftel zurückgingen (Bösch, 2019, S. 151).

Der Kriegsausbruch und die Einführung des Notstandsparagrafen markierten aber auch das Ende der im 19. Jahrhundert erarbeiteten Pressefreiheit. So betont Kurt Koszyk, dass „militärische und zivile Behörden dafür sorgen [sollten], „Volksstimmung“ so zu gestalten, dass sie militärische Planung und Aktion nicht gefährdete“ (Koszyk, 2010, S. 455). Die Durchsetzung von Zensurbestimmungen in Verbindung mit einer aktiven Staatspropaganda war die Folge; und umfangreiche Berichtsverbote – nicht nur bezogen auf militärische Informationen wie Truppenbewegungen, sondern auch auf wirtschaftliche Aspekte wie die allgemeine Versorgungslage – wurden eingeführt (Bösch, 2019, S. 153–155).

Obwohl die Zensur nach dem Ende des Ersten Weltkrieges am 12. November 1918 wieder abgeschafft wurde, waren staatliche Eingriffe in das Zeitungswesen bis zur Konsolidierung der Verhältnisse, aber auch im weiteren Verlauf der Weimarer

Republik keine Seltenheit (Altendorfer, 2004, S. 239). Die wirtschaftliche Situation der deutschen Presse verbesserte sich trotzdem nach dem Kriegsende, was sich einerseits in einem Anstieg der aufgegebenen Anzeigen und andererseits in einem vermehrten Rückzug ins Privatleben in Verbindung mit einer vermehrten Lesezeit der Rezipierenden ausdrückt.

Die massiven politischen Umbrüche der 1930er- und 1940er Jahre infolge der NS-Machtergreifung 1933 führten abermals zu einer Umwälzung der Medien- und Presselandschaft. Umfassende Propagandaschlachten und die nationalsozialistische Diktatur formten die Medienberichterstattung mit. Die Reglementierung von Zeitungen und Instrumentalisierungsbemühungen sind zentrale Bestandteile von Diktaturen. „Propagandisten bedürfen der Journale“ (Sösemann, 2008, S. 447), um den Rezipierenden fortlaufend die Legitimierung der bestehenden Machtverhältnisse zu verdeutlichen. Durch Zensur, Medienlenkung und gezielte Presseanweisungen wurde während des Nationalsozialismus umfassend Einfluss auf das Pressewesen ausgeübt. Für die Journalistinnen und Journalisten bedeutete dies, dass sie zunehmend in die Sphäre der Politik hineingezogen wurden. Horst Pöttker stellt in diesem Zusammenhang heraus, dass bereits in den Presseanweisungen der Vorkriegszeit – herausgegeben vom *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda* (RMVP) – „explizit an die politische Verantwortung der Journalisten“ appelliert wurde, sodass Journalismus im Nationalsozialismus als „Fortsetzung des Staates mit anderen Mitteln“ und die Journalistinnen und Journalisten „als eine besondere, mit publizistischen Mitteln Herrschaft ausübende Sorte von Politikern“ (Pöttker, 2006, S. 177) zu definieren sind.

In Bezug auf die Ausgestaltung der Strukturen der Presselandschaft führte insbesondere die Zentralisierung der Medien zu tiefgreifenden Einschnitten. So verfügte der Eher-Verlag der NSDAP gegen Kriegsende über einen Marktanteil von 82,5 Prozent. Den 350 Parteizeitungen standen zu dieser Zeit noch 625 private Zeitungen – vorwiegend kleine, lokale Blätter – gegenüber, die jedoch nur 17,5 Prozent der Gesamtauflage produzierten (Frei & Schmitz, 2014, S. 37–38). Die erzwungene nationalsozialistische Berichterstattung war nicht mehr die journalistische Berichterstattung einer freien Presse und verspricht, bei entsprechendem Zugang, erhellende Erkenntnisse für diese Zeit.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Einsatz von digitalen Archiven im Bereich der Journalismusforschung für den Zeitraum bis einschließlich 1945 nur sehr fragmentiert und nicht repräsentativ möglich ist. Dies ist einerseits durch massive

Quellenverluste und andererseits durch eine nur langsam voranschreitende Digitalisierung des überlieferten Quellenbestandes verursacht. Daraus folgt, dass der Einsatz der digitalen Quellen und Ressourcen begrenzt wird, was dazu führt, dass einige – leicht zugängliche und schnell verfügbare – Quellen in der Erforschung der Mediengeschichte zu stark vertreten sind, sodass es zu Überinterpretationen hinsichtlich ihrer tatsächlichen Relevanz in der Gesellschaft kommen kann (Fickers, 2013; Schwarzenegger, 2012). Vor allem führende Medien und Qualitätszeitungen sind in der Forschung häufig überrepräsentiert, wohingegen kleine, lokale Presseorgane unbeachtet bleiben, was vor dem Hintergrund der enormen strukturellen Vielfalt der deutschen Zeitungslandschaft ein essenzielles Problem darstellt und Forschung und Forschungsergebnisse verzerrt. Besonders gravierend ist dies für die Jahre von 1933 bis 1945, da für diesen Zeitraum bisher nur sehr wenige digitalisierte Quellen zur Verfügung stehen. Übertragen auf das konkrete Forschungsbeispiel des vorliegenden Beitrags bedeutet dies, dass die Entwicklung des Pyramidenprinzips in der Zeit des Nationalsozialismus nur anhand von rudimentären digitalen Quellenbeständen analysiert werden kann, sodass vermehrt hier auf analoge Bestände in regulären Archiven zurückgegriffen werden muss.

4.2 *Die Phase des Eisernen Vorhangs (1945–1994)*

Die zweite Phase umfasst die Jahre zwischen dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Aufkommen der Digitalisierung, welche in politischer Hinsicht in besonderer Weise durch den Eisernen Vorhang und den Kalten Krieg geprägt wurden. Sozialgeschichtlich betrachtet ist diese Zeit durch einen zunehmenden wirtschaftlichen Aufschwung charakterisiert, was sich auch in einem wachsenden Mediensektor niedergeschlagen hat. Sowohl das Radio als auch das Fernsehen wurden zu festen Institutionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Da Speichermedien – insbesondere im Bereich der Fernsehproduktion – extrem teuer waren, wurden diese häufig wiederverwendet, sodass viele Beiträge nicht archiviert wurden und verloren gingen. Darüber, welche Beiträge letztendlich doch archiviert wurden, entschied häufig der Zufall (Kramp, 2010).

Übertragen auf Zeitungen und deren Digitalisierung zeichnet sich kein derart düsteres Bild ab und verglichen mit der vorhergehenden Phase kann eine Verbesserung der Ausgangslage attestiert werden. Zwar ist der Digitalisierungsfortschritt

auch für diese Phase zum gegenwärtigen Zeitpunkt als ungenügend zu bezeichnen, im Gegensatz zu den Jahren bis 1945 stellt der unwiederbringliche Quellenverlust jedoch kein Problem mehr dar. Die Bestände, die nicht digitalisiert vorliegen, können meist in ihrer analogen Form eingesehen werden.

Ein bedeutendes digitales Archiv für diesen Zeitraum stellt das *Zeitungsportal DDR-Presse* dar, in welchem die Volltexte folgender drei Zeitungen erschlossen wurden: *Neues Deutschland* (23. April 1946 – 03. Oktober 1990), *Berliner Zeitung* (21. Mai 1945 – 31. Dezember 1993) und *Neue Zeit* (22. Juli 1945 – 05. Juli 1994). Eine medien- und sozialgeschichtliche Einbettung der in der DDR erschienenen Zeitungen ist unerlässlich, um die medienpolitischen Umbrüche in der Phase des Eisernen Vorhangs zu verstehen. Bereits ab 1945 forcierte die KPD bzw. ab 1946 die SED entscheidende Umwälzungen im Mediensektor, um ihre Vorherrschaft abzusichern: Enteignungen der Verleger, Stilllegungen von Zeitungen – insbesondere von kleineren Lokalzeitungen – sowie die Wiederbelebung einer parteinahen Pressestruktur waren die zentralen Mittel zur Erreichung ihrer medienpolitischen Ziele. Doch auch Presseanweisungen, wie sie bereits während des Ersten Weltkrieges und im Nationalsozialismus als journalistisches Steuerungselement eingesetzt wurden, prägten das Pressewesen der DDR maßgeblich (Wilke, 2007). Im Gegensatz zur vorherigen Phase setzte die SED aber weniger auf eine rigide Zensur als auf eine weit ausgebaute Form der Vorzensur, indem die ideologische Auswahl und Ausbildung der Journalisten und Journalistinnen in die politische Sphäre hinein verlagert wurde. Mit viel Druck wurde darauf hingewirkt, dass Journalisten und Journalistinnen den ideologisch und politisch vorgegebenen Kurs nicht verließen und systemtreu arbeiteten, wobei sich viele durchaus zu Ideologie und System bekannten (Fiedler & Meyen, 2011; Meyen & Fiedler, 2011a, 2011b). Charakteristisch für das Pressewesen der DDR war die hohe Auflagenstärke der Tageszeitungen, welche von vier Millionen verkauften Tageszeitungen in den 1950er Jahren auf 9,7 Millionen im Jahr 1988 anstieg, was durch staatliche Subventionen und niedrige Verkaufspreise erklärt werden kann (Bösch, 2019, S. 189–194). Nach 1989 kam es zu einem vergleichsweise schnellen Zusammenbruch des bestehenden Mediensystems, auch durch massives Wirken der sogenannten Westverlage (Tröger, 2019), sodass viele Tageszeitungen eingestellt oder übernommen wurden.

Doch auch für die Pressegeschichte der Bundesrepublik Deutschland markiert das Jahr 1945 eine fundamentale Zäsur, die retrospektiv betrachtet zum Aufbau und zur Etablierung der gegenwärtigen deutschen Zeitungsstruktur geführt hat.

So handelte es sich um einen „publizistische[n] Neubeginn mit alliierten Lizenzen“ (Schütz, 2008, S. 467) unter einer rigiden Militärzensur. Dies hatte zur Folge, dass Zeitungstitel, die vor 1945 genutzt wurden, nicht wiederverwendet werden durften, und dass Verleger, die ab 1933 und bis 1945 Zeitungen herausgegeben haben, keine neuen Lizenzen erhielten. Große Regionalzeitungen ersetzten im weiteren Verlauf zunehmend kleinere lokale Presseorgane (Schütz, 2008). Für das Forschungsprojekt zur Geschichte des Journalismus in Deutschland im 20. Jahrhundert ergibt sich daraus die Herausforderung, mit den publizistischen Zäsuren und Brüchen während dieses Untersuchungszeitraum adäquat umzugehen.

Ein weiteres zentrales digitales Archiv für diese Zeit ist das Portal der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (<https://www.faz-biblionet.de>). Innerhalb dieses Archivs können Zeitungsartikel seit der Erstausgabe vom 01. November 1949 als reiner Text im HTML-Format, als Artikel-PDF und als Digitalisat der originalen Zeitungsseite betrachtet und gespeichert werden. Für rechnergestützte und softwarebasierte Analyseverfahren, wie beispielsweise der (teil-)automatisierten Inhaltsanalyse, ist insbesondere die HTML-Version von enormer Relevanz. Auf diese Weise kann analysiert werden, wie die FAZ über die Finalbegegnungen der Fußballweltmeisterschaften 1954 und 1974 berichtete:

F.A.Z. Frankfurt, 4. Juli [1954].

In einem dramatischen Endkampf ist am Sonntag in Bern die Weltmeisterschaft im Fußball entschieden worden. Die große Überraschungsmannschaft Deutschland, die Jugoslawien und Oesterreich geschlagen hat, sicherte sich den begehrten Titel durch einen 3:2 Sieg über die hochfavorisierten Ungarn.

F.A.Z. Frankfurt, 7. Juli [1974].

Durch ein 2:1 im Finale gegen die Niederlande hat die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland am Sonntag in München zum zweitenmal nach 1954 den Titel des Fußballweltmeisters gewonnen. Alle Tore in diesem dramatischen Endspiel fielen vor 80.000 Zuschauern im Olympiastadion bereits in der ersten Halbzeit.

Während in der Meldung von 1954 erst am Ende des zweiten Satzes das genaue Spielergebnis offenbart wird, wodurch ein eher narrativ orientierter Nachrichtenaufbau ebenso erkennbar wird wie eine durchaus martialische Sprache „Endkampf“, folgt der Artikel von 1974 dem bereits beschriebenen Pyramidenprinzip in deutlicherem Maße, sodass die wichtigsten Fakten direkt zu Beginn der Meldung geliefert werden. Der Blick gen Osten verrät im Übrigen, dass auch dort 1974

in der Berliner Zeitung (BZ) ganz nachrichtlich über den Gewinn der Fußballweltmeisterschaft durch den „Klassenfeind“ aus dem Westen berichtet wurde (Birkner et al., 2018, S. 1126). Außerdem lässt sich mit einem Ausblick in die nächste Phase der beschriebene Nachrichtenaufbau in der FAZ auch für den dritten deutschen WM-Titel 2014 in Brasilien zeigen:

München. BZ [8. Juli 1974].

Mit einem 2:1-Sieg der BRD-Auswahl gegen die Vertretung der Niederlande endete gestern nachmittag vor 80 000 Zuschauern im Olympiastadion von München das Finalspiel der X. Fußball-Weltmeisterschaft.

F.A.Z. Frankfurt, 14. Juli [2014].

Deutschland ist Fußball-Weltmeister. Ein brillantes Tor von Mario Götze in der 113. Minute hat der deutschen Nationalmannschaft den vierten Weltmeistertitel gebracht.

4.3 Die Phase der Digitalisierung (1994-2014)

Im Herbst 1994 ging mit *Spiegel Online* das erste Nachrichtenmagazin weltweit online, viele weitere folgten unmittelbar oder im Verlauf der nächsten Jahre. Die Herausforderungen, mit denen Forschende in der dritten Phase konfrontiert werden, unterscheiden sich grundlegend von den beiden bereits beschriebenen Phasen. So ist dieser dritte zeitliche Abschnitt dadurch charakterisiert, dass *digital born sources* zum Standard geworden sind und fortwährend mit steigender Intensität – bis hin zu einem Überangebot an potenziell relevanten Quellen – produziert werden. Dieses reichhaltige Quellenangebot ist jedoch auch kritisch zu betrachten. Die Zugänglichkeit wird häufig durch private Anbieter ermöglicht, aber auch begrenzt, was dazu führt, dass sich die Verfügbarkeit des Materials zu einem gewissen Grad der (öffentlichen) Kontrolle entzieht.

Aufgrund vielschichtiger Rechercheangebote in den Webarchiven kann die archivierte HTML-Version einer gedruckten Zeitungssseite – als *digital reborn source* – in der Phase der Digitalisierung einer Nachrichtenmeldung aus dem Bereich des Onlinejournalismus – als *digital born source* – direkt gegenübergestellt und mit selbiger verglichen werden. Während der Onlinejournalismus zu Beginn häufig nur ein Duplikat der analogen Zeitungen oder eine Aktualisierung der gedruckten Texte darstellte, entwickelte dieser zunehmend eine Eigenlogik, wodurch Produktion

und Rezeption der Nachrichten verändert wurden. Doch auch die Verbreitung journalistischer Inhalte unterliegt aufgrund des umfassenden technologischen Wandels massiven strukturellen Modifikationen (Scott, 2005, S. 93). Verglichen mit dem klassischen Printjournalismus werden die Zugriffsmöglichkeiten der Leserinnen und Leser vervielfacht. Die Relevanz dieser vielfältigen Verteilungswege tritt auch bei der Analyse der Nachrichtenstruktur zutage: Wenn beim Modell der umgekehrten Pyramide eine prioritäre Übermittlung der wichtigsten Fakten im Mittelpunkt steht, wird die Frage, wo und wie der erste Kontakt des Rezipierenden mit den Nachrichteninhalten stattgefunden hat, immer wichtiger. Wenn Aggregatoren wie *Google News* oder *Twitter*, die zum eigentlichen Nachrichteninhalt führen, als Teil des journalistischen Storytellings betrachtet werden, sind andere Archivierungsstrategien notwendig, die über die Konservierung der Nachrichten selbst hinausgehen und sich enger an der Infrastruktur der Nachrichtenverbreitung in digitalen Medienumgebungen orientieren.

Hinsichtlich der forschungspraktischen Herausforderungen im Umgang mit *digital born sources* in der Phase der Digitalisierung können insbesondere drei spezifische Charakteristika herausgestellt werden:

1. Die Spezifität und Transmedialität des Untersuchungsgegenstandes
2. Der interaktive, partizipative und fluide Charakter des digitalen Journalismus
3. Die Vielzahl von digitalen Bereitstellungssystemen für Nachrichteninhalte

Während in den beiden vorhergehenden Phasen die Printausgabe und die darin enthaltenen Artikel oder eine Nachrichtensendung im Fernsehen oder Radio als klar abgrenzbare Untersuchungseinheiten herangezogen werden können, werden die Zielvorstellungen von der Abgeschlossenheit der Forschungseinheit im Onlinejournalismus in Frage gestellt. Dynamische Nachrichtenupdates, losgelöst von einem Redaktionsschluss, sowie neue Formate wie Live-Berichterstattungen und Newsticker erschweren die Beurteilungen des aktuellen Erhaltungszustandes und die Konservierung des Materials in den digitalen Archiven. Darüber hinaus beeinflussen diese Faktoren die Art und Weise, wie Geschichten präsentiert werden und wie ein Dialog mit den Nutzerinnen und Nutzern zustande kommt. Die Berichterstattung beginnt oft unmittelbar nach Bekanntwerden des Ereignisses und somit mitunter bevor alle Fakten, die das Modell der umgekehrten Pyramide charakterisieren, bekannt oder vollständig verifiziert sind.

Der Onlinejournalismus wird regelmäßig mit zusätzlichen Inhalten, früheren Geschichten oder Quellen an anderer Stelle verknüpft. Weiterhin werden audiovisuelle Formate jenseits von Text und Foto in die Berichterstattung eingebettet, sodass neue dynamische Formen des journalistischen Storytellings hervortreten (Brügger & Schroeder, 2017; Cows & Bright, 2017; Weber, 2017). Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob solche Netzstrukturen des Journalismus die umgekehrte Pyramide wiederum auf den Kopf stellen (Birkner, 2012, S. 374).

All dies stellt die Archivierung und historische Rekonstruktion der Medieninhalte vor Herausforderungen (Maeyer & Le Cam, 2015). Die hier skizzierten Änderungsprozesse haben Auswirkungen darauf, wie journalistische Inhalte für Forschungszwecke abgerufen werden können. Der Umgang mit *digital born sources* geht damit über die Herausforderungen der digitalen Archivierung und Materialsammlung alleine hinaus und erfordert eine grundsätzliche Reformulierung des Verhältnisses zwischen Journalismusgeschichtsschreibung auf der einen und ihren Forschungsmaterialien und -objekten auf der anderen Seite (Balbi, 2015; Cows & Bright, 2017; Weber, 2017). Die Frage, welche privaten oder öffentlichen Anbieter digitale Inhalte sammeln und Zugänge gewähren, wird für die Forschung insbesondere vor dem Hintergrund gesetzlicher Bestimmungen wie Urheberrechtsfragen immer dringlicher. Das Fehlen einer öffentlichen, flächendeckenden Archivierung von Webinhalten ist jedoch nicht das einzige ungelöste Problem in diesem Bereich. Eine weitere Herausforderung besteht in der theoretischen Adaption grundsätzlicher methodischer Herangehensweisen. So ist zu klären, welche Referenzeinheit zu *digital born sources* und deren Infrastruktur im diachronen Vergleich von Nachrichten heranzuziehen ist. Setzt sich der Untersuchungsgegenstand aus den Inhalten des Stammmediums zusammen oder bilden die Darstellungsformen, die für mobile Endgeräte und die verschiedenen (sozialen) Plattformen optimiert und adaptiert wurden, ebenfalls einen oder gar den zentralen Referenzpunkt?

5 Diskussion

Im vorliegenden Beitrag wurde die besondere Bedeutung digitaler Archive für die Medien- und Journalismusgeschichtsschreibung mit besonderem Augenmerk auf digitale Pressearchive, einschließlich ihrer Chancen und Herausforderungen, anhand eines konkreten Forschungsprojektes diskutiert. Dabei wurde

deutlich, dass insbesondere die Erstellung eines geeigneten Quellenkorpus und die Nutzung computergestützter Verfahren einen Weg in die Zukunft weisen. Die Journalismusforschung im Allgemeinen und das skizzierte Forschungsprojekt im Speziellen profitieren trotz der genannten Probleme enorm von den Möglichkeiten digitaler Archive und digitaler Methoden. Die Sammlung und Bereitstellung von digitalen Quellen und Daten eröffnet neue zukunftsfähige Forschungswege, da der Zugang zu den Nachrichten – unabhängig davon, ob es sich um *digital re-born sources* oder *digital born sources* handelt – fortwährend verbessert wird. Die Bereitstellung von digital abrufbaren Volltexten ermöglicht einen breiteren und diachronen Vergleich von journalistischen Produkten. Dies wird zu einem Wandel nicht nur der historischen, sondern der Journalismusforschung insgesamt führen. Ohne den Einsatz von digitalen Analysemethoden können die Möglichkeiten, die digitalisierte Quellen den Forschenden bieten, jedoch nur in sehr geringem Umfang effektiv genutzt werden. Zu diesen Analysemethoden sind insbesondere jene computerlinguistischen Verfahren zu nennen, die unter dem Obergriff „Distant Reading“ zusammengefasst werden und dazu dienen, große Textmengen gewissermaßen „aus der Distanz“ und ohne persönliche Auseinandersetzung des Forschenden mit jedem einzelnen Text automatisiert erfassen zu können (Moretti, 2013). So können enorme Daten- und Textmengen in nur wenigen Minuten analysiert und auf ihre Gemeinsamkeiten, Unterschiede und strukturellen Merkmale hin untersucht werden (Koenen, 2018, S. 548–549). Übertragen auf die journalismushistorische Forschungspraxis bedeutet dies, dass insbesondere diachrone Forschungsdesigns, wie das hier vorgestellte DFG-Projekt, enorm von computergestützten Verfahren profitieren, da durch die effizientere zeitliche Ausgestaltung der Quellenerhebung zum einen die Abdeckung eines größeren Untersuchungszeitraums und zum anderen eine größere Stichprobe der zu analysierenden Quellen ermöglicht wird.

Dennoch muss hervorgehoben werden, dass die umfassende Implementierung von einheitlichen Digitalisierungsstandards in Deutschland unerlässlich ist, wenn es darum geht, die forschungspraktischen Möglichkeiten auf diesem Gebiet weiter nutzbar zu machen. Insbesondere die adäquate Indexierung von Quellen, die Exportierung selbiger mit entsprechenden Metadaten und die Möglichkeit einer Volltextsuche sind wesentliche Elemente, die als allgemeingültiger Standard flächendeckend Anwendung finden sollten. Wenn international anschlussfähig und interdisziplinär gearbeitet werden soll, werden Kompetenzen, die sich auf den

Umgang mit großen Datenmengen in digitalen Archiven beziehen, immer essenzieller, da der softwaregestützte Einsatz von Analysemethoden stetig an Bedeutung gewinnen wird (Lazer et al., 2009). Damit treten Methoden wie qualitative Analysen und Quelleninterpretationen, Textverständnis und kritische Quellenanalysen keineswegs in den Hintergrund, sondern sind ebenfalls im Sinne einer Methoden-triangulation zu den softwarebasierten Analysestrategien heranzuziehen.

Annika Keute ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im DFG-Projekt Das Jahrhundert des Journalismus, annika.keute@uni-muenster.de

Dr. Thomas Birkner ist Privatdozent am Institut für Kommunikationswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Leiter des DFG-Projekts Das Jahrhundert des Journalismus, thomas.birkner@uni-muenster.de

Quellenverzeichnis

- Altendorfer, O. (2004). *Das Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland. Band 2*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80372-6>
- Balbi, G. (2015). Doing Media History in 2050. *Westminster Papers in Communication and Culture*, 8(2), 133–157.
- Barnhurst, K. G., & Nerone, J. (2001). *The Form of News. A History*. New York: The Guilford Press.
- Bingham, A. (2010). The Digitization of Newspaper Archives: Opportunities and Challenges for Historians. *Twentieth Century British History*, 21(2), 225–231.
- Birkner, T. (2012). *Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605-1914*. Köln: Halem.
- Birkner, T. (2016). Journalism 1914. The Birth of Modern Journalism in Germany a Century Ago. *Journalism History*, 42(3), 153–163.
- Birkner, T., Koenen, E., & Schwarzenegger, C. (2018). A Century of Journalism History as Challenge. *Digital Journalism*, 6(9), 1121–1135.
- Blome, A. (2018). Zeitungen. In L. Busse, W. Enderle, R. Hohls, T. Meyer, J. Prellwitz & A. Schuhmann (Hrsg.), *Clio Guide - Ein Handbuch zu digitalen Ressourcen für die Geschichtswissenschaften* (S. 1–36). Berlin: Clio-online.

- Bösch, F. (2019). *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer* (2. Aufl.). Frankfurt: Campus.
- Brügger, N. (2018). *The Archived Web. Doing History in the Digital Age*. Cambridge, Massachusetts: The MIT Press.
- Brügger, N., & Schroeder, R. (Hrsg.). (2017). *The Web as History. Using Web Archives to Understand the Past and the Present*. London: UCL Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctt1mtz55k>
- Burggraaff, C., & Trilling, D. (2017). Through a Different Gate: An Automated Content Analysis of How Online News and Print News Differ. *Journalism*, 40(1), 146488491771669.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. (2019). *Förderprogramm „Erschließung und Digitalisierung“*. Zugriff am 07.11.2019. Verfügbar unter https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/erschliessung_digitalisierung/index.html
- Errico, M. (1997). The Evolution of the Summary News Lead. *Media History Monographs*, 1(1), 1–18.
- Fickers, A. (2013). Veins Filled with the Diluted Sap of Rationality: A Critical Reply to Rens Bod. *BMGN - Low Countries Historical Review*, 128(4), 155.
- Fiedler, A., & Meyen, M. (Hrsg.). (2011). *Fiktionen für das Volk: DDR-Zeitungen als PR-Instrument. Fallstudien zu den Zentralorganen Neues Deutschland, Junge Welt, Neue Zeit und Der Morgen*. Berlin: LIT.
- Frei, N., & Schmitz, J. (2014). *Journalismus im Dritten Reich* (5. Aufl.). München: Beck.
- Gooding, P. (2017). *Historic Newspapers in the Digital Age. „Search All About It!“*. New York: Routledge.
- Hamilton, J. M., & Tworek, H. J. S. (2017). The Natural History of the News: An Epigenetic Study. *Journalism*, 18(4), 391–407.
- Huijnen, P. (2019). Digital History and the Study of Modernity. *International Journal for History, Culture and Modernity*, 7, 991–1007.
- Johnston, J. (2007). Turning the Inverted Pyramid Upside Down: How Australian Print Media Is Learning to Love the Narrative. *Asia Pacific Media Educator*, 18, 1–15.
- Koenen, E. (2018). Digitale Perspektiven in der Kommunikations- und Mediengeschichte. Erkenntnispotentiale und Forschungsszenarien für die historische Presseforschung. *Publizistik*, 63(4), 535–556.

- Koszyk, K. (2010). Journalismus und „Volksstimmung“ im Ersten Weltkrieg. In T. Eberwein & D. Müller (Hrsg.), *Journalismus und Öffentlichkeit. Eine Profession und ihr gesellschaftlicher Auftrag* (S. 455–466). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage.
- Kramp, L. (2010). *Gedächtnismaschine Fernsehen*. 2 Bände. Berlin: Akademie Verlag.
- Lazer, D., Pentland, A., Adamic, L., Aral, S., Barabasi, A.-L., Brewer, D. et al. (2009). Computational Social Science. *Science*, 323, 721–723.
- Löbl, E. (1903). *Kultur und Presse*. Leipzig: Duncker & Humboldt.
- Maeyer, J. de, & Le Cam, F. (2015). The Material Traces of Journalism. *Digital Journalism*, 3(1), 85–100.
- Meyen, M., & Fiedler, A. (Hrsg.). (2011a). *Die Grenze im Kopf. Journalisten in der DDR*. Berlin: Panama.
- Meyen, M., & Fiedler, A. (2011b). Journalisten in der DDR. Eine Kollektivbiographie. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 59(1), 23–39.
- Mindich, D. T. Z. (1998). *Just the Facts. How «Objectivity» Came to Define American Journalism*. New York: New York University Press.
- Moretti, F. (2013). *Distant Reading*. London: Verso.
- Mussell, J. (2017). Beyond the ‘Great Index’. Digital Resources and Actual Copies. In J. Shattock (Hrsg.), *Journalism and the Periodical Press in Nineteenth-Century Britain* (S. 17–30). Cambridge: Cambridge University Press.
- Nicholson, B. (2013). The Digital Turn. Exploring the Methodological Possibilities of Digital Newspaper Archives. *Media History*, 19(1), 59–73.
- Pilny, A., McAninch, K., Slone, A., & Moore, K. (2019). Using Supervised Machine Learning in Automated Content Analysis: An Example Using Relational Uncertainty. *Communication Methods and Measures*, 13(4), 287–304.
- Pöttker, H. (2003). Nachrichten und ihre kommunikative Qualität. Die «Umgekehrte Pyramide» – Ursprung und Durchsetzung eines journalistischen Standards. *Publizistik*, 48(4), 414–426.
- Pöttker, H. (2005). The News Pyramid and its Origin from the American Journalism in the 19th Century. A Professional Approach and an Empirical Inquiry. In S. Høyer & H. Pöttker (Hrsg.), *Diffusion of the News Paradigm 1850 – 2000* (S. 51–64). Göteborg: Nordicom.
- Pöttker, H. (2006). Journalismus als Politik. *Publizistik*, 51(2), 168–182. Verfügbar unter <https://doi.org/10.1007/s11616-006-0055-x>

- Schudson, M. (1982). The Politics of Narrative Form: The Emergence of News Conventions in Print and Television. *Daedalus*, 111(4), 97–112.
- Schütz, W. J. (2008). Die Zeitungen in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR 1945–2005. In M. Welke & J. Wilke (Hrsg.), *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext* (S. 467–482). Bremen: edition lumière.
- Schwarzenegger, C. (2012). Exploring Digital Yesterdays – Reflections on New Media and the Future of Communication History. *Historical Social Research*, 37(4), 118–133.
- Scott, B. (2005). A Contemporary History of Digital Journalism. *Television & New Media*, 6(1), 89–126.
- Seiderer, B. (2010). Die Digitalisierung von Zeitungen im deutschsprachigen Raum – ein Zustandsbericht. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 57(3–4), 165–171.
- Smith, J. A. (2008). Early Newspaper Survival and Autonomy in British North America. In M. Welke & J. Wilke (Hrsg.), *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext* (S. 263–274). Bremen: edition lumière.
- Sösemann, B. (2008). Perspektiven einer „Neuen Zeitgeschichte“. Eine exemplarische Skizze zur Erforschung von Zeitungen und öffentlicher Kommunikation in der NS-Diktatur. In M. Welke & J. Wilke (Hrsg.), *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext* (S. 447–466). Bremen: edition lumière.
- Stensaas, H. S. (2005). The Rise of the News Paradigm. In S. Høyer & H. Pöttker (Hrsg.), *Diffusion of the News Paradigm 1850 – 2000* (S. 37–49). Göteborg: Nordicom.
- Thomson, E. A., White, P. R. R., & Kitley, P. (2008). «Objectivity» and «Hard News» Reporting across Cultures. *Journalism Studies*, 9(2), 212–228.
- Weber, M. S. (2017). The Tumultuous History of News on the Web. In N. Brügger & R. Schroeder (Hrsg.), *The Web as History. Using Web Archives to Understand the Past and the Present* (S. 83–100). London: UCL Press.
- Weischenberg, S., & Birkner, T. (2015). News Story. In W. Donsbach (Hrsg.), *The Concise Encyclopedia of Communication* (S. 408–409). Oxford: Wiley-Blackwell.
- Wilke, J. (2007). *Presseanweisungen im zwanzigsten Jahrhundert. Erster Weltkrieg – Drittes Reich – DDR*. Köln: Böhlau.